



ABTEILUNG ÖFFENTLICHKEITSARBEIT DER  
ÖSTERREICHISCHEN ÄRZTEKAMMER

## PRESSEKONFERENZ

Thema:

**„Signal gegen weibliche Genitalverstümmelung“**

Teilnehmer:

**Dr. Harald Schlögel**

1. Vizepräsident der Österreichischen Ärztekammer

**Claudia Bauer**

Bundesministerin für Europa, Integration und Familie

**Mag.a Hilde Wolf, MBA**

Leitung FGM/C Koordinationsstelle und Leitung FEM Süd

Zeit:

**Mittwoch, 3. Juni 2026, 9 Uhr**

Ort:

**Österreichische Ärztekammer**

Weihburggasse 10-12, 1. Stock, Saal 4

1010 Wien

## **Signal gegen weibliche Genitalverstümmelung**

**Mit der Konferenz „FGM/C Ending FGM/C – What works?“ setzen die Österreichische Ärztekammer, die FGM/C-Koordinationsstelle und Terre des Femmes Österreich ein klares Signal gegen weibliche Genitalverstümmelung und für den Schutz von Mädchen und Frauen. Die Konferenz bringt zum ersten Mal Expertinnen und Experten aus Österreich, Deutschland und der Schweiz zusammen, mit dem Ziel, Versorgung, strukturelle Zusammenarbeit und Prävention im Sinne betroffener Frauen und gefährdeter Mädchen zu stärken.**

Österreichische Ärztinnen und Ärzte sind auch aufgrund der Migrationsströme und kulturellen Einflüsse mit der schweren Körperverletzung FGM/C, Female Genital Mutilation/Cutting, konfrontiert. Darunter versteht man „die teilweise oder totale Entfernung oder sonstige Verletzung der äußeren weiblichen Geschlechtsorgane aus nicht medizinischen Gründen.“ (WHO, 2008) Bei der weiblichen Beschneidung (FGM/C) werden die äußeren Geschlechtsorgane eines Mädchens, Vorhaut, die Klitorisspitze sowie die inneren und äußeren Vulvalippen, zum Teil oder ganz weggeschnitten. „Genitalverstümmelung ist keine harmlose Tradition oder Brauchtum in gewissen Ländern und Religionen, sondern pure körperliche Gewalt an kleinen Mädchen und an Frauen, die ein Leben lang massive psychische und gesundheitliche Folgen hat. Genitalverstümmelung ist eine Form von ehrkultureller Gewalt, die Mädchen und Frauen mitten unter uns betrifft“, hält Familien- und Integrationsministerin Claudia Bauer anlässlich der ersten DACH-FGM-Konferenz in Wien fest.

„Ich bin entsetzt und sprachlos, was Mädchen und Frauen ohne medizinische Indikation angetan wird“, sagt Harald Schlögel, Vizepräsident der Österreichischen Ärztekammer. Die weibliche Genitalverstümmelung mache betroffen und beschäftige auf vielen Ebenen: rechtlich, kulturell und medizinisch. „Jedes einzelne Opfer von weiblicher Genitalverstümmelung ist eines zu viel“, sagt Schlögel. Damit verbunden seien viele gesundheitliche Probleme und medizinische Langzeitfolgen, die besondere Hilfe benötigten. Medizinische Folgen einer Genitalverstümmelung seien unter anderem urogenitale Beschwerden, etwa häufige Blasenentzündungen, sexuelle Störungen und mentale Probleme bis hin zu schwerwiegenden Geburtsverletzungen. Daher sei es wichtig, Bewusstsein zu schaffen: „Ärztinnen und Ärzte, insbesondere aus den Bereichen Allgemeinmedizin, Gynäkologie und Kinder- und Jugendheilkunde, haben eine Schlüsselrolle im Erkennen, in der Aufklärung und in der Prävention“, betont Schlögel. „Die Verschwiegenheitspflicht für Gesundheitsberufe endet bei der Kenntnis einer vorsätzlichen schweren Körperverletzung wie der weiblichen Genitalverstümmelung“, betont er: „Wir Ärztinnen und Ärzte sind verpflichtet, Anzeige zu erstatten, wenn wir im Rahmen unserer beruflichen Tätigkeit von der schweren Körperverletzung erfahren.“

Bei diesem hoch sensiblen Thema sei der Umgang mit Patientinnen wichtig. Neben dem Vertrauensverhältnis zu den Patientinnen spiele auch Zeit für ein persönliches und ausführliches Gespräch eine große Rolle. „Ich bin froh, dass trotz dieses unfassbaren Leids, das Mädchen und Frauen angetan wird, das durch nichts gerechtfertigt werden kann, Anlaufstellen etabliert wurden“, sagt Schlögel. Denn Möglichkeiten zur Unterstützung und medizinischer Hilfe gebe es in Österreich einige. Im Zweifelsfall, so Schlögel, könne sich jeder Arzt – möglicherweise zusätzlich zu anderen Maßnahmen - an eine Fachberatungsstelle oder das Infotelefon (+43 1 267 7 267) der FGM/C Koordinationsstelle zu wenden. Wer Fragen oder Unsicherheiten zur Meldepflicht habe, könne zudem im Vorfeld die Kinder- und Jugendhilfe für einen anonymen Austausch über die Notwendigkeit einer Meldung sowie weitere Handlungsoptionen kontaktieren: „Ich möchte hier dazu ermutigen, diese Unterstützungen auch zu nutzen“, sagt Schlögel.

### **Anstieg von FGM/C weltweit**

Global bleibt die Lage leider alarmierend, 230 Millionen Mädchen und Frauen sind von dieser Form geschlechtsspezifischer Gewalt betroffen, die Schätzungen der UNICEF gehen von einem Anstieg um 15 Prozent in den letzten zehn Jahren aus (seit 2016). Dem europäischen Netzwerk End FGM zufolge leben in Europa mehr als 600.000 von FGM/C betroffene Mädchen und Frauen und weitere 190.000 Mädchen sind potenziell gefährdet. FGM/C wird meist im Alter zwischen sechs und 13 Jahren durchgeführt, in manchen Regionen passiert FGM/C sogar schon im Säuglingsalter. Die

sogenannte Medikalisierung von FGM/C – durchgeführt von Gesundheitsfachkräften – ist ein zusätzliches Problem, dem entschlossen entgegengewirkt werden muss.

### **Prävalenz in Österreich**

Eine aktuelle Studie der Medizinischen Universität Wien (Jirovsky-Platter et al., 2024) zeigt, dass FGM/C auch in Österreich nach wie vor aktuell ist: so leben rund 11.000 potenziell betroffene Mädchen und Frauen sowie schätzungsweise zwischen 1.704 und 3.023 potenziell gefährdete Mädchen. Diese Daten unterstreichen die Notwendigkeit, Prävention, Früherkennung und Versorgung weiter zu stärken.

### **Vorreiterrolle Wiens**

Das Frauengesundheitszentrum FEM Süd hat das Thema FGM/C in Wien früh aufgegriffen und über viele Jahre mit Beratung, Aufklärung und Vernetzung maßgeblich zur Entwicklung einer tragfähigen Versorgungsstruktur beigetragen. Das Engagement von Beate Wimmer-Puchinger war dabei entscheidend, sie hat in ihrer Funktion als Frauengesundheitsbeauftragte der Stadt Wien den Grundstein gelegt und mit dem Wiener FGM-Beirat - unter Einbindung von Gesundheitsversorgung, Kinder- und Jugendhilfe und weiterer Akteurinnen und Akteuren - ein Kompetenznetzwerk gegründet, das bis heute weit über Wien hinaus Wirkung entfaltet.

### **FGM/C Koordinationsstelle als Drehscheibe in Österreich**

Die österreichweite FGM/C Koordinationsstelle ist in dieser Form einzigartig in Europa. Unter der Leitung von FEM Süd bieten das Österreichische Rote Kreuz, die Frauengesundheitszentren in Linz und Salzburg sowie das Männergesundheitszentrum MEN Information, Beratung, fachliche Vernetzung und Unterstützung für Betroffene und Fachkräfte. Seit 2022 haben über 1000 Frauen (und auch Männer) eine Beratung in Anspruch genommen, etwa 3000 Angehörige von Gesundheitsberufen wurden geschult – ein Handlungsleitfaden wurde 2026 veröffentlicht. Diese Anlaufstelle schafft somit eine wichtige Schnittstelle zwischen Medizin, psychosozialer Versorgung und Prävention, ein Info-Telefon steht Betroffenen wie Fachkräften von Montag bis Freitag zur Verfügung.

Aus Sicht von Familien- und Integrationsministerin Claudia Bauer brauche es drei Dinge: „Klare gesetzliche Regelungen, gute Präventions- und Bewusstseinsarbeit und kompetente Anlauf- und Beratungsstellen. Entscheidend ist, dass rechtzeitig erkannt wird, wenn Mädchen gefährdet sind, dass betroffene Frauen Unterstützung bekommen und dass Ärztinnen und Ärzte, Hebammen, Pflegekräfte, Pädagoginnen und Pädagogen sowie Behörden wissen, wie sie handeln müssen.“ Daher wurde auch ein Handlungsleitfaden für Fachkräfte, Behörden und Institutionen erarbeitet und in einem nächsten Schritt die Informations- und Dokumentationspflicht für Ärztinnen und Ärzte im Eltern-Kind-Pass festgeschrieben.

### **WHO-Leitlinie 2025**

Auch international steht das Thema weiterhin im Fokus. Die WHO hat jüngst eine Leitlinie (World Health Organization, 2025) veröffentlicht, die sowohl die Prävention von FGM/C als auch die klinische Versorgung von Betroffenen in den Mittelpunkt stellt. Die Leitlinie betont unter anderem die Rolle des Gesundheitswesens, die Bedeutung klarer berufsethischer Standards und die Notwendigkeit einer traumasensiblen psychosozialen Versorgung. „WHO's recent guidelines on female genital mutilation explain how health workers can play a critical role in preventing harmful practices, such as female genital mutilation, and in providing survivor-centered care for women and girls who are already affected“, betont Christina Pallitto, Wissenschaftlerin bei der WHO, die die Entwicklung der neuen Leitlinie geleitet hat.

### **Blick auf Prävention**

„Die Prävention von FGM/C braucht Aufklärung, klare gesetzliche Rahmenbedingungen und Kompetenz in den Gesundheitsberufen, allen voran bei Kinder- und Jugendärzten, Frauenärzten, Hebammen und Pflegekräften – hier muss bei der Aus- und Fortbildung angesetzt werden“, sagt

Beate Wimmer-Puchinger. In Österreich komme dabei dem Nationalen Aktionsplanung gegen Gewalt an Frauen und Mädchen besondere Bedeutung zu: „Wir begrüßen die geplante Dokumentation von FGM/C im Eltern-Kind-Pass – die sensibel gehandhabt werden muss - unter Einbindung von begleitenden Präventionsmaßnahmen und die darin vorgesehene dauerhafte Absicherung der Koordinationsstelle“, so Hilde Wolf und Uyma Eljelede vom Leitungsteam der FGM/C Koordinationsstelle.

*Die FGM/C Koordinationsstelle wird vom Bundeskanzleramt finanziert und wurde 2025 mit dem Österreichischen Integrationspreis ausgezeichnet.*

*Kontakt:*

*FGM/C Koordinationsstelle Österreich*

*c/o FEM Süd – Gesundheitszentrum für Frauen, Mädchen und Eltern*

*Kundratstraße 3, 1100 Wien*

*Tel.: 01-60191-5201*

*[info@fgm-koordinationsstelle.at](mailto:info@fgm-koordinationsstelle.at)*

*[www.fgm-koordinationsstelle.at](http://www.fgm-koordinationsstelle.at)*